

FESTIVALS-SO UND ANDERS

Fortsetzung von Seite 36

jungen Menschen in der Kirche am Berliner Südsterne mit der schwarzen Jugend Harlems und Chicagos. Man mag darüber klagen, daß die Musik, die das Spiritual-Studio Düsseldorf (und alle europäischen Spiritual-Gruppen) singt, zwangsläufig und selbstverständlicherweise entvitalisiert und „zivilisiert“ sein muß. Wenn Spiritual-Musik überhaupt in europäischen (und zumal in deutschen) Kirchen denkbar ist, dann geht es nur so. Man könnte fast sagen: als Pastor Arken nach dem ersten Gesangsauftritt der Düsseldorfer Spiritual-Gruppe Bach spielte, da swingte es stärker als vorher bei dem Spiritual-Gesang, aber der Effekt dieser Feststellung darf die Tatsache nicht verhüllen, daß das Spiritual-Studio Düsseldorf ein großartiges Ensemble ist. Es erfüllt mit gewinnender Selbstverständlichkeit manche Voraussetzungen des Ensemble-Gesanges, denen viel bekanntere Chöre und Ensembles heute kaum mehr gerecht werden. Als Pastor Arken später an diesem Pfingstmontag die Modern Jazz Quartet-Invention „Vendôme“ auf der Orgel intonierte, da schloß sich für manchen Zuhörer der Ring jener Probleme, die in der Kirche am Südsterne gewiß klug und würdig gelöst wurden. Vielleicht kann man sagen, daß die Spiritual-Musik besser in schwarze Kirchen paßt als in weiße, aber auf jeden Fall kann man sagen, daß John Lewis' „Vendôme“ besser zu Pastor Arken in der Kirche am Südsterne als zum Modern Jazz Quartet paßt. Hier hatte dieses Stück endlich „nach Haus“ gefunden. Und gerade dadurch wurde deutlich: In der Spannung zwischen dem, was paßt, und dem, was nicht paßt, und vor allem in der Spannung, die das Gerade-noch-und-nur-unter-Bedenken-aller-falls-Passende in sich trägt, kann oft und immer wieder ein besonderer Reiz liegen. Das mag einen denn auch über manches andere, was in Berlin gerade noch und nur unter Bedenken zusammenpaßt, hinwegtrösten. Der Jazz Salon in Berlin bleibt auch weiterhin wichtig für die „deutsche Jazzszene“.

sicherlich lesenswert wären. Schließlich war der Zigeuner Django Reinhardt eine Persönlichkeit von lebhaftem Kolorit, wie aus dem Bändchen immerhin hervorgeht. Dagegen vermittelt ein Privatfoto diesen Kontakt beredt: In der Uniform eines Oberleutnants der ehemaligen Wehrmacht posiert „Dr. Jazz“ zwischen dem Künstler, einigen farbigen Musikern und dem Juden Henri Battut.

Man muß vor allem dem Verfasser zugute halten, daß er sich keineswegs von der Woge des Enthusiasmus hat hinwegtragen lassen, um als *Intimus* bedenkenlos „Heldenverehrung“ zu betreiben. Als langjähriger Kenner der Materie bleibt er statt dessen stets kritisch. So scheut er sich nicht, die Blues-Fremdheit des großen Gitarristen unumwunden einzugehen. J. Seh.

Ella Fitzgerald

von Jimmy Jungermann; Pegasus-Verlag, Wetzlar; 480 DM.
Jimmy Jungermanns Ella-Fitzgerald-Biografie ist eine glänzend geschriebene Reportage. Das Biografische steht im Vordergrund, Stil und musikalische Leistung werden nur am Rande gestreift. Aber das ist kein Nachteil; es enthüllt sehr augenfällig die Problematik des Gesanges im Jazz. Für den Sänger und für den Jazzgesang gibt es kaum eine wirkliche Entwicklung, wie für jedes Instrument im Jazz. Das einzige, was der Jazzsänger tun kann, ist das eigene Format und die eigene Persönlichkeit immer weiter zu entfalten und zu vervollkommen. Ella Fitzgerald ist dafür ein treffendes Beispiel.

S. Sch.-J.

Encyclopedie de la musique

Herausgegeben von Francois Michel.
Verlag Fasquelle, Paris. Preis: Bd. 1: 64,— DM; Bd. 2: 61,50 DM; Bd. 3: 87,— DM.

Eine imponierende Leistung der französischen Musikwissenschaft! Das großangelegte Werk erschien in drei Bänden. Es enthält wertvolle Informationen über Stätten der internationalen Musikfeste, Organisation des französischen Musiklebens und des Unterrichtswesens, Grundsätzliches über die Struktur des französischen Rundfunks, Vorschläge einer wohlgedachten Schallplattenammlung, Anschriften von Verlagen, Bibliotheken, Schallplattenfirmen, Erwähnung der wichtigsten internationalen Musikzeitschriften, eine synchrone kulturgeschichtliche Tabelle, die eine optische Gegenüberstellung von Werken und Ereignissen der bildenden Kunst, Literatur und der allgemeinen Musikgeschichte ermöglicht. Im ersten Band finden wir den lexikografischen Teil A-E, im zweiten den Teil F-K und schließlich im dritten den Teil L-Z. Das Lexikon selbst enthält aufschlußreiche Personalartikel nach dem neuesten Stand unter auffälliger Berücksichtigung des romanischen und latein-amerikanischen Kulturkreises - dagegen einige Lücken im Verzeichnis bedeutsamer Namen osteuropäischer Musiker. Trotz spürbarer Objektivität der Mitteilung ist ein leichter Akzent auf französische Werke in einem französischen Buch verständlich und vertretbar. Die musiktheoretischen Begriffe wurden teilweise sehr ausführlich behandelt. Die Werkverzeichnisse hingegen sind leider summarisch gehalten und entbehren daher der systematischen Übersicht. Dennoch: die sachlich weitreichende, zuverlässige, informative Bewältigung des Stoffes ohne nationale Einengung weist dem nunmehr vollständig vorliegenden Werk einen besonderen Platz in der Nachschlageliteratur an. Es darf als willkommene Ergänzung zu den bekannten deutschen Nachschlagewerken angesehen werden. G.W.

BUCHBESPRECHUNGEN

Django Reinhardt

Von Dr. Dietrich Schulz-Köhn; Pegasus-Verlag, Wetzlar, 480 DM.
Schulz-Köhn („Dr. Jazz“) entwirft mit sicheren Strichen ein glaubwürdiges Bildnis dieses „bisher einzigen europäischen Solisten, der amerikanische Jazzmusiker inspirierte und beeinflusste“. Erstaunlich gründlich und exakt erfährt der Autor die jazzmusikalische Bedeutung des verstorbenen Gitarristen Reinhardt, analysiert seine Stilcharakteristika und räumt ihm in Relation zur übrigen - damals von Amerikanern beherrschten - Jazzszene den im gebührenden Platz ein. Die umfangreiche Kenntnis der Diskografie des Künstlers verwundert natürlich bei einem so gediegenen Fachmann wie Schulz-Köhn weiter nicht. Es werden alle in Deutschland gepreßten Platten angeführt, mehr, als sich selbst interessierte Leser anschaffen dürften.

Wie es auf dem Bucheinband heißt, ist der Verfasser dem Musiker und Menschen Reinhardt von 1936 bis zu seinem Tode immer wieder begegnet. Angesichts dieser häufigen Kontakte vermißt man allerdings persönliche Erlebnisberichte, die

Deutsche Rundfunk- Fernseh- und Phono- Ausstellung

Berlin 1961

vom 25. August bis 3. September
in den Messehallen am Funkturm

Information:

Berliner Ausstellungen, Berlin-Charlottenburg 9, Masurenallee 5—15

